

Vergessene historische Wanderwege Teil IV

Wir treffen uns diesmal am Platz neben der St.-Martins-Kirche zum Pfarrgäßchen hin, vom manchen "Kirchhof" genannt. Es ist ein zentraler Ort mit historischen Gebäuden, großer Geschichte und vielen Geschichten, die nicht alle erzählt werden können. Eine Kirche an diesem Platz wurde erstmals 1494 im Bau erwähnt, wobei ein vorheriges Gebäude angenommen werden kann. Nach der Zerstörung in den Kämpfen des Dreißigjährigen Kriegs und mehreren Stadtbränden immer wieder aufgebaut, steht das jetzige Grundgebäude seit 1750/51 als dritte oder vierte Kirche am Platz. Über Jahre erfolgten Ergänzungen und Erweiterungen durch wesentliche Anbauten (Türme, Aufgänge, Emporen u. a.). Anfangs befand sich hier auch der Friedhof. Da nach dem großen Stadtbrand 1748 zudem das Rathaus, die Schule und viele andere Gebäude zerstört wurden, fehlten die finanziellen Mittel zum Einbau einer Orgel in die neu erbaute Kirche, da die vorherige von Orgelbauer Christoph Doccac/Leipzig auch dem Feuer zum Opfer gefallen war. Origineller Weise richtete man eine Lotterie ein, die genügend Gewinn einbrachte, um vom Silbermannschüler Johann Friedrich Oertel aus Grünhain von 1753-1755 das Instrument fertigen zu lassen. Sowohl die Orgel als auch das Gebäude wurden nachfolgend mehrfach repariert, erneuert und umgebaut. Die letzte vollständige Sanierung konnte nach 1990 in die Hand genommen und erfolgreich vollendet werden. Diesmal trugen die Bürger aus Zschopau und Umgebung durch mehrere Spendenläufe zum Gelingen bei.

Der Kirchplatz wird durch verschiedene Gebäude begrenzt. Neben dem Abgang zu den "Kirchstufen" steht die alte Stadtschule. Sie wurde an der Hangkrone, wie auch die Kirche und das weiter zum Schloss Wildeck hin gelegene alte Pfarrhaus, auf bzw. an die Stadtmauer gebaut. Die Ersterwähnung ist 1610, durch Zerstörungen und Bränden analog der Stadtkirche erfolgte bis 1750 jeweils der Wiederaufbau.

Es fällt nicht leicht, sich in diese Zeit zu versetzen. Wir müssen uns aber als heute selbstverständliche Nutzer von elektrischem Strom, Kalt- und Warmwasserleitungen klar machen, dass damals offenes Feuer sowohl als Lichtquelle, Heizung, zum Kochen als auch vielen anderen Handlungen des täglichen Lebens genutzt werden musste, was unbeaufsichtigt zu kleinen aber auch verheerenden Bränden führen konnte, die oft die gesamte Stadt erfassten, auch weil die Wasserversorgung aus Brunnen, Bächen und Teichen erfolgte und die Löschversuche meist unzureichend waren.

Im rechten Winkel an die alte Schule angebaut ist das frühere Geschäftshaus der Firma August Gey mit tiefem Weinkeller. Zur Firma gehörten auch ein repräsentatives Gebäude am Markt mit markantem Giebel (heute pro optic/Allianz), mehrere Häuser mit Lagerräumen für Beerensäfte, Wein, Marmeladen und Kompotts, das "Malzhaus" sowie drei Lagerhallen mit Nebengebäuden an der Chemnitzer Straße. 1906 wurde dem Unternehmen dafür mit 700 000 Litern Produktionsvolumen der erste Platz im Deutschen Reich zugesprochen. Im Geschäftshaus neben der Kirche waren nach 1950 die Gewerke der PGH Leichtstahlbau und später auch Elektroanlagenbau untergebracht. Große Gewerbehäuser schließen nach dem Pfarrgäßchen den Platz zum Neumarkt, früher "Obermarkt" hin ab. In lebhafter Erinnerung bleibt der "Äppel-Oehme", zuletzt "Sporthaus Süß".

Außerhalb der Stadtmauer von der Kirche bis zum Schloß ist das Gelände steil abfallend. Neben den vier großen Stadttoren von Zschopau gab es zwei kleine Pforten, um zu Fuß aus der oder in die Stadt zu gelangen. Dadurch gab es auch zwei "Pfortelberge", über die man die umfriedete erhöht liegende Stadtbebauung erreichen konnte. Der eine am Schloßberg mit nur einem Aufgang, der andere hier an der Kirche mit mehreren Auf- bzw. Abgängen statt der heutigen Kirchstufen. Zwischen den Bewohnern der Vorstadt "Zschopense" in der weitläufigen Talaue und den

Bürgern innerhalb der befestigten Stadt gab es sowohl rechtlich, finanziell als auch sozial große Unterschiede. Das Leben außerhalb der Stadtmauer war einfacher, kostengünstiger und freier als "oben in der Stadt", aber auch stärker gefährdet bei Plünderungen, Raubzügen oder durch "umherziehendes Volk". Eine Geschichte muss noch erzählt werden. 1608 hatte Kurfürst Christian II., wie damals standesgemäß, einen Bärengarten am Schlosshang errichtet, der als "Sehenswürdigkeit ersten Ranges" für die kleine Stadt bezeichnet wurde. Noch im gleichen Jahr kamen aber zwei Menschen, teils durch Unachtsamkeit, teils durch unglückliche Umstände zu Tode. Dabei brach der größte Bär aus, überwand die Umfriedung und kletterte an der "alten Pfarre" über die Stadtmauer. Die Aufregung und die Angst der Anwohner waren groß. Durch den Einsatz beherzter Männer aus der Zschopense, die sich mit "Ofengabeln, Stangen und Spießen" bewaffneten, konnte das Tier schließlich gestoppt und "über das Chemnitzer Tor durch die Steingasse zum Markt und in den Schlosshof getrieben werden", wo es letztlich wieder in das Bärengehege verbracht wurde. Dadurch konnte ein grausiges Geschehen, wie 1720 in Augustsburg mit mehreren toten Kindern und Erwachsenen, verhindert werden. Nach einem weiteren Todesfall wurde der Bärengarten letztlich 1750 geschlossen.

Wir stehen nun am 56 m hohen Kirchturm, schauen in Richtung Westen auf das Stadtbild der Wiesenstraße mit der Bergstraße, dem Köpeltal und dem Stadtgebiet zwischen Johannisstraße und Chemnitzer Straße. Während wir die 79 Kirchstufen hinuntergehen stellen wir uns die Frage, wie wohl die Bewohner eines Hauses an der Mitte der Treppen ihre Versorgung bewerkstelligen. Gegenüber kann man eine terrassenartige Anlage von Gärten erkennen. Wenig bekannt ist, dass für die Errichtung dieser Treppe Stufen des beim Eisenbahnbau abgebrochenen "Gottesackeraufstiegs", der vom Zollhaus an der Flußbrücke zum Friedhof hinauf führte, Verwendung fanden. Nun unten angekommen geht geradeaus vor uns die Wiesenstraße ab, nach links unten und rechts oben verläuft die Johannisstraße. Am Eckhaus gegenüber ist noch der Name "Gasthaus Zschopense", einer Gaststätte, die nicht lange Bestand hatte, zu sehen. Zuvor war es Jahrzehntlang Kolonialwarenladen gewesen. Beim "Kasper Karl" konnte man auch einen guten Schnaps ausgeschenkt bekommen. Viele Gebäude haben sich stark verändert, einige wurden abgerissen. So das Eckhaus auf der anderen Seite, das einmal dem bekannten Stadtrat und Ehrenbürger der Stadt Carl Wilhelm Gottschald gehörte. Den Zschopauern in Erinnerung bleiben werden im Eck zwischen Wiesenstraße, Bergstraße und Johannisstraße die "Gärtnerei Schaarschmidt", vormals "Schneider", der "Tetzner-Schmied" (heute Steffen Bauer), der "Ofen-Ehnert", der "Lang-Bäcker" und der auch durch sein hervorragendes Violinspiel bekannte Herrenfriseur "Schütze-Lothar" an der Ecke neben dem heutigem Geschäft Motorgeräte Joseph. Die gesamten Häuser vom Pförtelberg in der Reihe abwärts trugen früher den Namen "Vorstadt am Bache", weil sich hier die noch zu besprechenden Wasserläufe "Köpelbach" mit dem "Stadtgutbach" und den Zuflüssen von der Nordstraße (Lehmteich der Ziegelei) vereinen und das Wasser zur damaligen Zeit noch offen das Tal entlang bis zum Zschopaufluß an der "Lehnmühle" gelangte.

Wir müssen uns nun entscheiden, welche Tour wir machen wollen. Gehen wir an den Kirchstufen nach rechts die Johannisstraße bergauf, ist eine **Wanderung bis zur Gornauer Höhe und über das Köpeltal zurück** ein interessantes Vorhaben. Neben schön hergerichteten kleineren Häusern fällt rechterhand gleich ein großes Wohnhaus mit Backsteinfassade auf. Gegenüber verläuft schräg der Zugang zum Haus Nr. 18 mit gemauertem Stützgewölbe. Am kleinen Parkplatz daneben stand vormals ein rege genutzter Brunnen als ein Mittelpunkt des Vorstadtlebens (**100 m**). Die Bewohner holten sich von hier mit Krügen und Eimern Wasser, was jede Familie in einem Behälter zu bevorraten hatte, da es zum Trinken und Kochen, aber auch zur Körperwäsche diente. Deshalb stand eine Schüssel auf einem Drahtgestell meist

gleich neben dem Bett. Da kann man sich gut vorstellen, dass Wasser sparen an der Tagesordnung war. Die Kleidung und Haushaltstextilien wusch man direkt am Brunnen, wo das Brauchwasser sofort ablaufen konnte. Am sonnigen Südhang zum späteren Neuen Weg hinauf gab es eine große Wiese, wo die Wäsche gebleicht und getrocknet werden konnte. Das einfache Leben spielte sich hier in vertrauter Weise nach jahrelang bewährten Sitten und Normen ohne wesentliche Standesunterschiede ab. Bei den eifrigen Hausfrauen am Brunnen gab es viel zu erzählen, zu hören und zu besprechen, was letztlich nicht unerheblich zum sozialen Zusammenhalt beitrug. Man half sich untereinander, teilte Freud und Leid.

Aufsehen erregte vordem das angrenzende Haus des "Stadtzigeuners Schirmer", auch als "Ochsenschirmerhäuschen" bekannt, welches an "Baufälligkeit, Liederlichkeit und Schmutz innen wie außen" auffiel, "wo Mensch und Tier in inniger Vertrautheit ihr Dasein fristeten". Es wurde nach vielen Vorfällen und Beschwerden polizeilich gesperrt und "auf städtischen Erlaß hin" abgebrochen. Auch das Haus gegenüber erlangte traurige Berühmtheit als "Stechhaus", nachdem der dort ansässige Schumacher Nietzel "in wahnsinniger unbegründeter Eifersucht seine wirtschaftliche Frau und seine drei blühenden Kinder" im Schlaf mit einem Rasiermesser umgebracht hatte. Der Mordlustige, der bei sich selber erfolglos blieb, erhielt seine verdiente Strafe, das Haus brannte 1885 ab.

Das alte Haus daneben mit der Nr. 5 ist heute nahezu von Bäumen, Sträuchern und Hecken überwuchert. Es ist das Geburtshaus des Zschopauer Originals Otto Vogel, dessen Vater hier eine florierende Fahrradwerkstatt betrieb. Er selbst führte Jahrzehnte bis etwa 1990 in der Lange Straße ein Geschäft, das einen legendären Ruf hatte. Für die in der Käuferschlange wartenden war es unbegreiflich, wie trotz anscheinender Unordnung zwischen umherstehenden noch zu reparierenden oder bereits fertiggestellten Radio- und Fernseh-Apparaten, Tonbandgeräten und Lampen der Ladeninhaber zielgerichtet und schnell jeden Kundenwunsch bediente und z. B. beim exakten Abmessen von Kabeln und Leitungen Geräte nutzte, die vorher noch keiner gesehen hatte. Nur um das zu erleben, suchten Leute aus Chemnitz und anderen Orten der Umgebung den Laden auf. Bis zum Alter von 70 Jahren stieg er mit seinem Mitarbeiter und späteren Teilhaber Werner Engelbrecht in der Dunkelheit auf die Dächer der Stadt, um "Ochsenkopf-Antennen" zum Empfang von Fernsehprogrammen aus dem anderen Teil Deutschlands aufzustellen. Man sagt, es sei nicht nur wegen der Geheimhaltung gewesen, sondern auch weil er Höhenangst hatte. Noch nach der politischen Wende ließ sich so manches alte Mütterchen vom "Vogel-Otto" ihr altes Bügeleisen reparieren.

Ab hier steigt die Johannistraße steiler an. Das liegt an einer Aufschüttung, die man vornahm, um den Verkehr zur Chemnitzer Straße zu erleichtern. Vorher stieg der "Kühberg" viel später und extremer an, was noch an den kleinen Häusern unterhalb der Arztpraxis von Frau und Herrn Dr. Meyer, jetzt Pudwell, zu erkennen ist, die hinter einer Mauer wie abgesenkt erscheinen. Ein Zeitzeuge berichtet: "Es gab in der Straße eine Anzahl Häusler und kleine Bauernwirtschaften mit flatterndem Federvieh, einigen grunzenden Schweinen und muhenden Kühen im Hinterhaus. Sie fuhren mit ihren Kuhgespannen auf die auswärts liegenden Feldteile und Pachtstücke, hatten Mühe die Höhe zu überwinden und standen keuchend am Berge, Kühberg genannt". Die Chemnitzer Straße (**220 m**) verlief nicht wie heute waagrecht, sondern fiel schräg nach unten hin ab. Solange langsam fahrende Pferdefuhrwerke und Ochsenkarren unterwegs waren, gab es nur im Winter bei Eis und Schnee Probleme. Mit der zunehmenden Motorisierung und schneller fahrenden Automobilen, Lastkraftwagen und Bussen wurde es schwierig, wobei es zu häufigen Unfällen, sogar mit Todesfolge kam. Die auf der Linie nach Chemnitz eingesetzten "Doppeldecker-Busse" neigten sich bedenklich zur Seite. Im Zuge des Straßenumbaus musste die Einfahrt zur Chemnitzer Gasse verändert werden,

weshalb beim damaligen "Kempe-Bäcker" die Errichtung einer Natursteinmauer und der Bau einer Treppe notwendig wurde. Auch gegenüber, am derzeit in Rekonstruktion befindlichen alten "Müller-Haus", musste eine kleine Mauer gebaut werden, neben der lange Zeit eine Litfaßsäule stand. Vor wenigen Jahren wurde diese durch eine historische Postmeilensäule ersetzt. Das heute sehenswerte und oft abgebildete "Wilkehaus" mit seinem schönen Fachwerk war jahrzehntlang von grauem Putz überdeckt und trat nicht wesentlich in Erscheinung. Kurt Porstendorfer hatte dort seine Nähmaschinenreparatur, später war es eine Textilreinigung. Ich erinnere mich noch gut an das gegenüber in der Außenkurve liegende Eckhaus des durch Unfälle geplagten Tabakwarenhändlers "Clemens Graf", den "Minkos-Fleischer" sowie den "Buchbinder Damme" und das markante Eckhaus der Familie Gretschel auf der anderen Straßenseite. Jahrzehnte zuvor gab es hier den berühmten "Hermann-Emil", einen begabten Maler, der in auftragsarmer Zeit mit hoher handwerklicher Fertigkeit und künstlerischem Talent Spielwaren herstellte. Eltern und Kinder standen Schlange, um eine seiner Puppenstuben und -häuser, Pferdeställe, Postkutschen, Wägelchen oder Kaspertheater zu ergattern. Man sagt sie waren nicht billig, aber "von geschmackvoller, gediegener Ausführung und großer Haltbarkeit, so dass oft Eltern, Kinder und Enkel mit Freude und heller Bewunderung damit gespielt haben". Noch bis heute sollen in Zschopauer Familien einige seiner Raritäten zu bewundern sein.

An dieser Stelle muss etwas zu den alten Ortsbezeichnungen gesagt werden. Da die Stadt Zschopau lange Zeit keine Straßen, sondern Gassen auswies, war die heutige Chemnitzer Straße die ursprüngliche "Chemnitzer Gasse", wie es auf frühen Stadtplänen zu erkennen ist. Gegenüber dem Kühberg lag der "Topfmarkt", der heutige Schillerplatz, an den sich der "Anger", heute Brühl anschloss. Dort prägten zuletzt der "Rudolph-Bäcker", die Gaststätte "Gambrinus" und das "Werner-Lädl" den Bereich. Die Chemnitzer Gasse selbst trug den Namen "Am Schachtberg" und führte vormals noch über den Berghang "bis zu den Herrenteichen". Schaut man heute in die Chemnitzer Gasse, so sieht man am Ende die Gebäude des ehemaligen Schustermeisters Kurt Hillig mit Wohnhaus und Werkstatt unterhalb der Böschung der Chemnitzer Straße und der Mauer des früheren Elektrizitätswerks (150 m). Hinter der Schuhmacherwerkstatt befand sich der Eingang zum alten Bergwerkstollen der "Freudigen Wink-Fundgrube", der nach Südwesten bis zur Wiesenstraße ins Köpeltal geführt hat. Nachdem der Bergbau eingestellt wurde, erfolgte der Umbau zum Speicher für die Wasserversorgung von Zschopau. Nicht gesichert ist die Vermutung, dass von hier aus auch ein Verbindungsgang nach Nordosten "um den Lehmteich der Ziegelei (heute Feuerwehrdepot) herum bis zum Schützenhausberg" ging. Es gibt dort zwei "Berglöcher", eines ist heute wieder frisch vergittert zu sehen, das andere hinter einer Garage versteckt. Hier in der Nähe soll auch der "Alte Böhmisches Steig" von der Witzschdorfer Straße aus herabgeführt haben. Vom Bergbau her geprägt ist ebenfalls der "Schachtweg" (280 m), der von der Wiesenstraße aus, den Neuen Weg kreuzend, bis zur Chemnitzer Gasse und Chemnitzer Straße führt, an den Auf- und Abgängen seit vielen Jahren jeweils mit Treppen ausgestattet ist und im Volksmund "Gässel" genannt wird. Hauptstandort des Zschopauer Bergbaus war und ist die zurückliegend beschriebene "Heilige Dreifaltigkeit-Fundgrube" am Birkenberg. Der "Freudiger Bergmann-Stollen" am Hörkelbach sowie hier die "Freudigen Wink-Fundgrube" kommen in der Bergbaugeschichte der Stadt Zschopau hinzu. Neben dem Eingang zum Bergwerksstollen wurde beim Bau der großen Schleife der "Neuen Chemnitzer Straße" auch die Einmündung des Stadtgutbaches verlegt, der unter dem Straßenbelag der Chemnitzer Gasse verrohrt bis zur Johannisstraße geführt wird. Sein Quellgebiet liegt oberhalb der drei Stadtgutteiche, die heute in unterschiedlichem Zustand sind, läuft noch als offener Bachlauf bis zum Stadtgut, um nach einem Flutsammelbecken, alsbald verrohrt, unter dem "Chemnitzer Berg" hindurch und unter die Chemnitzer Straße zur Chemnitzer Gasse geleitet zu werden. Nach einem wolkenbruchartigen Starkregen im August 1977 auf den Feldern des

heutigen Bebel-Wohngebiets kam es zu einer Sturzflut in das Tal des Stadtgutes mit Überschwemmung der damaligen Gemüsehalle und Chemnitzer Straße, wo der Bachlauf seinen alten Weg nahm, von hinten in die Häuser der Chemnitzer Gasse flutete und vorn wieder austrat, um dann vor dem Haus des ehemaligen "Wolf-Schmieds", jetzt Metallbau Hauswald, in das Tal der Johannisstraße abzufließen. Dabei wurde überall enormer Schaden an Hab und Gut, aber auch an Häusern, Gärten, Wegen und Straßen angerichtet.

Wir nehmen von den vergänglichen politisch geprägten Straßennahmen des letzten Jahrhunderts Abstand und gehen nun die Chemnitzer Straße aufwärts. Hier hat sich vieles verändert. Die Gebäude stehen noch, aber man findet weder den "Reinhold-Fleischer" noch den "Pferdefleischer Neumann". Keiner kann sich mehr vorstellen, wie die Leute vor dem Geschäft anstanden. Die Gaststätte "Stadt Chemnitz" gibt es auch nicht mehr. Zum Glück ist durch die Sozialstation der Volkssolidarität Zschopau noch aktives Leben im Haus erhalten. Die früher bekannte "Tischlerei Herrschuh" hat durch ein Küchenstudio einen Nachfolger gefunden. Auf dem Gebiet des "Holz-Uhlmanns" steht heute ein Einkaufsmarkt, statt der Firma "Morgenstern" hat ein Fahrradhändler sein Geschäft gegründet. Vor dem steilen Chemnitzer Berg (**400 m**), der alten Straße nach Chemnitz (heute Dr.-Wilhelm-Külz-Straße), wurden in alten Zeiten Vorspannpferde in einem Vorwerk bereitgestellt. Auf dem Gelände arbeitet heute der Reifendienst Lindner. Daneben liegt ein Teil des Anwesens der bereits genannten vormaligen Firma August Gey. Statt der früheren Hallen mit großen Saft- und Weinbehältern wurde nach 1945 eine große Gemüsevertriebshalle gebaut. Unterhalb des "Gey-Waldes", einer Bewaldung am Berg, erfolgte der Bau der katholischen Kirche Zschopau. Die Schneise oberhalb der Kirche wurde früher zum Skisprung genutzt, wobei Weiten bis zu knapp 20 m erreicht werden konnten. Mehrere der alten Gebäude wurden abgerissen, aber auch ein neues Wohnhaus errichtet, die große Halle ist heute "Bikerhalle". Nichts erinnert mehr an die Zeit, als immer am Ende des Sommers nach erfolgter Beerenlese die Fässer und Bottiche in Flaschen und Gebinde abgefüllt und zum Verkauf fertig gemacht wurden, um der neuen Ernte Platz zu machen. Die Restmengen wurden kostenlos an die Einwohner verteilt, wobei die Leute mit Krügen und Milchkannen herbeiliefen, sich aber auch vor Ort labten, was einem Volksfest glich. Beim Beerensaft ging es meist gut. Nicht so beim Genuss von Obstwein, zumal oft "das Dicke vom Fassboden" ausgeteilt wurde...

Um den steilen Anstieg zu umgehen wurde 1892 die "Neue Chemnitzer Straße" als große Schleife von hier aus an den Hang gebaut und hoch oberhalb des Köpeltals der "Galgenberg" durchbrochen (560 m). Von alters her war hier die ausgewiesene Richtstätte, an einem "außerhalb der Bebauung nach Abend (Westen) gerichtetem Ort", obwohl auch einige Verurteilte am Zschopenberg gehängt worden sein sollen. Selbstmörder fanden hier ebenso ihre letzte Ruhestätte, da sie nicht auf dem Friedhof begraben werden durften. Neben dem Straßendurchbruch wurde bald eine Tankstelle eingerichtet, gegenüber befindet sich heute der Verkehrshof. Im sog. Dritten Reich beschäftigte man sich mit der Planung einer Riesenbrücke hinüber zum Motorradwerk, steckte aber auch schon Markierungen einer Ortsumgehung am oberen Schützenhausberg ab. Die früher baumbesäumte Straße schlängelt sich vom Durchbruch am Galgenberg mit nur geringer Steigung zur engen "Dähne-Kurve", wo sie zuvor die alte Straße kreuzt und somit nach längerem Weg auf das gleiche Höhenniveau kommt (1,1 km).

In der alten Zeit hatten die Zugpferde mit den schwer beladenen Fuhrwerken am Chemnitzer Berg doch große Mühe, um steil bergauf am Stadtgut vorbei und den danach liegenden Scheunen bis zur Ausspanne am "Bergschlößchen" zu kommen. Die Fuhrleute waren dann erleichtert, machten Rast und kehrten ein, weshalb zum Pferdewechsel bzw. zur Ausspanne immer eine Wirtschaft gehörte. Junge Männer

hatten dagegen Spaß daran, die Pferde zum Vorwerk zurückzureiten, wo sie gepflegt und gefüttert wurden, um wieder bereit zu stehen. Uns als Wanderer fällt es auch nicht leicht, die Steigung zu erklimmen, wobei wir feststellen, dass die früheren Scheunen zu schmucken Wohnhäusern umgebaut worden sind. Mancher biegt bereits ermüdet am Stadtgut ab (**610 m**) und läuft beim "Gertsch-Bauer" vorbei auf einem Feldweg bei milderer Steigung in weitem Bogen über das Tal zur Hainstraße und zum Schützenhaus (650 m). Alternativ dazu könnte man weiter talaufwärts über die drei Teiche und die Gartenanlage am Eichenwäldchen bis zum Bebel-Wohngebiet gehen (770 m). Nach Osten hin käme man dann über den "Ochsenberg" (obere Witzschdorfer Straße, 1,2 km) zum "Sauberg" (am Rand des Truschbachtals) in Richtung Waldkirchen (2,2 km).

Erreichen wir dann aber doch noch die Höhe (**860 m**), so quert die alte Chemnitzer Straße hier die Trasse der später angelegten Schleife der neuen Straße vor der Dähne-Kurve und schneidet sie bis zum heutigen "Autohof Renner" am Bergschlösschen ab (**1,14 km**). Von dort geht sie, als Weg kaum noch erkennbar, rechts neben der Fahrstraße spitzwinklig, und ab dem gegenüberliegenden Gehöft des "Rudert-Bauern" von Bäumen und Sträuchern überwuchert, bis zum Gewerbegebiet auf die Höhe der Außenanlagen des OBI-Marktes (310 m), wo sich der Weg vollständig verliert. Es ist noch zu bemerken, dass von der Dähne-Kurve aus ein Weg durch die Gartenanlage oberhalb der drei Stadtgutteiche führt (410 m). Die Region war früher Skigebiet, bekannt für den Bau von Naturschanzen aus Schnee.

Am Bergschlößchen selbst, das seit Jahren nur noch als Wohnanlage genutzt wird, fand 1903 eine Großkundgebung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands statt, auf der auch der Vorsitzende August Bebel das Wort ergriffen hat. Deshalb ist seine Person in die Stadtgeschichte eingegangen und hat bei Namensvergaben eine Würdigung erfahren.

Unmittelbar nach dem Gebäude des Bergschlößchens benutzen wir ein Stück des etwas verwilderten alten Wanderwegs, den "Diebsteig" (**1,54 km**), der sich nach wenigen Metern in den in Gornau "Schulweg" genannten Teil aus Richtung "Frenzelgut" und den Teil in Richtung "Heidberg" gabelt. Der führt über den "Röslerberg" in Richtung Eisenstraße zum Ortsrand von Gornau, noch vor dem "Heidberg" in Richtung "Götzhöhe" und Witzschdorf (1,8 km). Eine Besonderheit der Ansiedlung ist, dass die ersten Häuser von Gornau am Dittmannsdorfer Weg noch zum Stadtgebiet von Zschopau gehören. Der Diebsteig wurde längere Zeit von Fußgängern nur zögerlich begangen, da sich mehrfach spukähnliche Begebenheiten ereignet hatten. Mit der Anlage großer Felder durch die Landwirtschaft sind die Wege sowieso oft verloren gegangen. Einige Abschnitte wurden wieder hergerichtet. Im Winter bei geschlossener Schneedecke scheinen findige Skifahrer aber den alten Routen zu folgen. Trotz regelmäßigen Feldbaus auf den Ackerflächen hat sich ein Trampelpfad vom Bebelgebiet oberhalb des Stadtgutbachs bis zum Kaufland/OBI-Markt (690 m) hartnäckig gehalten, der den alten Diebsteig kreuzt. Wir können ihn dann vom Kreuzungspunkt aus eine kurze Strecke benutzen, um zum Parkplatz des großen Geschäftskomplexes zu gelangen (**1,65 km**). Zu den Öffnungszeiten ist hier eine Versorgung mit Speis und Trank möglich.

Am Gewerbegebiet OBI-Markt/Kaufland erreichen wir nach Überschreitung der alten B 174 unterhalb des Kreisverkehrs (**2,0 km**) den höchsten Punkt unserer Wanderung. Hier sollten wir erst einmal kurz verweilen, da man einen schönen Blick auf das obere Erzgebirge hat. Wir sehen rechts den Scheibenberg, dann den Fichtel- und Keilberg, mittig den Pöhlberg und links beim Weitergehen noch den Hirtstein. Wem die Zeit knapp wird oder wer erschöpft ist, kann von hier einen Weg gleich links bergab zum Köpeltal gehen, der noch zu behandeln ist. Wir begeben uns auf einen längeren Weg parallel zum Zubringer der neuen Umgehungsstraße, der faktisch als Ringweg um die vor uns liegenden "Röhrwiesen" herum führt. Einige Ausflügler, besonders Hundebesitzer, fahren mit ihren Fahrzeugen durch eine schmale Zufahrt (**2,28 km**)

bis hierher und beginnen von da ihren Rundgang. Auf diesem Weg genießt man ein wundervolles Panorama, blickt über die Felder und Wiesen mit kleinen Baumgruppen sowie auf das vertraute Stadtbild mit St.-Martins-Kirche und Schloß Wildeck vom Schützenhaus- bis zum Zschopenberg. Im Hintergrund zeichnen sich die Bergzüge von den Windrädern an der "Drei-Brüder-Höhe" zum Pilzhübel, der Ortslage Krumhermersdorf, dem Windrad in Börnichen bis zum oberen Ortsteil von Waldkirchen ab. Viele Wanderfreunde haben hier Freude am fast ohne Flügelschlag kreisenden Rotmilan oder Gruppen von rasch wechselnden Rehen, die oft zu beobachten sind. Die Augustusburg kann man gerade noch hinter dem Heidberg entdecken, wenn man den Knick an der neuen B 174 erreicht und an einer Ruhebänk zurück zum Gewerbegebiet schaut (**3,28 km**). Der weitere Weg führt jetzt ein Stück entlang der lärmenden neuen Trasse in Richtung Stadtbebauung. Auf einigen Feldern und Wiesen von der Höhe bis ins Tal sind hier Brachflächen mit enger Bepflanzung von kleinen Bäumen und Sträuchern geschaffen worden. Sie halten zumindest störenden Wind fern. Es geht nun zwischen Schnellstraße und Brachbepflanzung weiter stadtwärts. Vor uns glänzt die goldene Kugel auf der Turmspitze der St.-Martins-Kirche. Die Höhe hier trägt den wenig bekannten Namen "Beerenstein". Eine Fußgängerbrücke (**4,16 km**) ermöglicht den Gang über die Schnellstraße, um über den "Weißbacher Berg" nach Schlößchen (780 m), oder den "Otterberg" ins Hörkelbachtal (530 m) zu gelangen. Wendet man sich dem quer verlaufenden "Mastenweg" zu, kommt man über einen weiteren Fußgängerübergang der neuen B 174 zur Bergstraße und könnte von hier bergab zur Wiesenstraße laufen (1,2 km). Nach Süden ergibt sich dagegen über einen Wiesenweg eine Verbindung zur Bodemer-Siedlung und Thumer Straße (480 m). Der alte Mastenweg selbst führte über Jahre von einem Transformatorenhäuschen an der Bergstraße entlang einer 15-KV-Leitung vorbei an Schlößchen bis Weißbach, nach Kemtau und Burkhardsdorf (12,5 km).

Wenn ich die genannte Fußgängerbrücke nicht benutze, bringt mich der Weg geradeaus weiter bis zu einer Gartenanlage oberhalb der früher sehr bekannten "Hohle". Sie stellt einen steilen Taleinschnitt am Hang quer zum Köpeltal dar und war lange Jahre ein beliebtes Skigebiet der Zschopauer, ist jetzt privat eingegrenzt und zum Teil bebaut. Unser Weg knickt nun vor der Heckenabgrenzung der Gartenanlage (**4,32 km**) und einer dahinter liegenden Lama-Ranch ab. Er biegt danach, durch die Brachanpflanzung führend (**4,5 km**), in weitem Bogen zu den Röhrwiesen s-förmig ab, erst nach links und dann talabwärts nach rechts. Nach Verlassen der niedrigen Bewaldung haben wir wieder einen schönen Blick auf das an sich weite, aber von sanften Hügeln durchzogene Wiesental, wo wir gegenüber einem kleinen Wäldchen am Gegenhang zu den "Herrenteichen" kommen (**4,86 km**). Neben der Verrohrung der Wiesen zur Wasserversorgung der Stadt bei gleichzeitiger Entwässerung der Felder wurde hier vormals im Frühjahr oberflächliches Schmelzwasser gestaut und im Auftrag der Ratsherren über das Jahr Fischzucht betrieben. Nach einem Erdwall mit Wasserhäuschen läuft der Köpelbach nun teils verrohrt, teils offen plätschernd durch die Wiesen. Wenige Meter später treffen wir auf einen vom Berg herabführenden Weg, den wir am OBI-Markt/Kaufland als "gleich links bergab gehend" beschrieben haben (**5,12 km**). Er ist bei unserer Wanderung im Sinne einer Abkürzung (850 m), entlang dieser Hangseite durch eine Gartenanlage mit Bungalows, oberhalb des schon genannten kleinen Wäldchens zu verstehen. Von der Gegenseite begangen, stellt er die direkte Verbindung vom Köpeltal zur Gornauer Höhe dar und wird deshalb manchmal als "Gornauer Weg" bezeichnet. Die Region war früher durch den "Stolle-Gärtner" mit seiner stark besuchten Baumschule im Umland bekannt. Einige Kenner der Geschichte gehen davon aus, dass der Weg vom Flussübergang durch die Zschopense ins Köpeltal mit dieser Auffahrt nach Gornau leichter zu bewältigen war und als Fahrweg nach Chemnitz alternativ zur alten Chemnitzer Straße genutzt worden ist.

Nach Vereinigung der beiden Wege kommen wir zu einem Wegeplatz mit einem alten Lindenbaum, unter denen eine Bank zum Sitzen und Rasten einlädt **(5,22 km)**. Eine zweite Linde war vor Jahren gefällt worden. Jetzt hat eine gute Seele wieder einen Steckling eingesetzt. Hier kommt ein Plattenweg (200 m) von der alten B 174 gegenüber dem Verkehrshof neben der Tankstelle herunter, an einem Hochbehälter der Wasserversorgung von Zschopau vorbei und biegt in den Köpeltalweg zur Wiesenstraße ein. Auf diesem Gebiet wurden vor Jahren Gartenanlagen angelegt und Garagen gebaut. Im zweiten Weltkrieg standen am Wegrand mehrere Baracken, in denen Zwangsarbeiter untergebracht waren. Nach 1945 wurden sie zur Einquartierung von Aussiedlern aus deutschen Ostgebieten genutzt, die auf dem Bahnhof Zschopau ankamen und in der Stadt keine Aufnahme finden konnten. Wenige Schritte weiter geht rechts ein Weg über den Bach zur Köpeltal-Straße und zum Aufstieg auf den Beerenstein ab **(5,29 km)**. Bis vor kurzen gab es im Talverlauf ein Hirschgehege, jetzt grasen hier eher Ziegen und Schafe.

Gehen wir nun stadtwärts weiter, ist die erst wegeähnliche Wiesenstraße jetzt echt als Straße ausgebaut. Wir kommen an einem weiteren alten Wasserbehälter für die Versorgung der Stadt vorbei. Die Häuser sind zum Teil neu gebaut oder grundhaft saniert, manchmal ist der bäuerliche Charakter aber noch zu erkennen. Die Region war früher vom "Hickisch-Bauer" und vom "Dachdecker Ay" geprägt. Rechts kommt der "Hänelweg" von der Straße im Köpeltal herunter **(5,6 km)**. Die Häuserreihe am Berghang zur Chemnitzer Straße hin ist eng geschlossen, die Gegenseite eher locker bebaut. Die Wiesenstraße weitet sich nun fast zu einem Platz, von manchen als "Anger" bezeichnet, auf dem früher ein großer Lindenbaum stand. Die Besitzer des dominierenden großen Gebäudes dort waren Schausteller und hatten neben Jahrmarktwagen auch eine "Reitschule" stehen. In den letzten Jahren wurde nun wieder eine Linde gepflanzt und ein kleiner Kinderspielplatz angelegt. Der geschwungene zur Bergstraße führende Weg ist als "Halle" bekannt **(5,75 km)**. Er ermöglicht den schnellen Aufstieg zur Feldgasse und zur Bodemer-Siedlung, aber auch zum bereits erwähnten Mastenweg und diente im Winter schon immer als Rodelbahn für Kinder. Apropos Rodeln. Wenn man sich mit zeitgenössischen Schriften befasst oder mit älteren Zschopauer Bürgern ins Gespräch kommt, wird übereinstimmend darüber berichtet, dass Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene in früheren Winterzeiten mit verschiedensten Schlittenarten und selbstgebauten oder gekauften Bobschlitten vom Transformatorenhäuschen am Mastenweg über die gesamte Bergstraße bis zur Johannisstraße fuhren. Hier trafen sie auf Gleichaltrige, die vom Ochsenberg an der Witzschdorfer Straße über den Schützenhausberg, die Nordstraße und den Schillerplatz bei Überquerung der Chemnitzer Straße die Johannisstraße herunterkamen. Von der Seite scherten Rodler ein, die ihre Fahrt auf dem Chemnitzer Berg begonnen hatten. Über die Rodelbahn auf der Alten Marienberger Straße habe ich an anderer Stelle bereits berichtet. Die Fahrten wurden schon damals als teilweise "halsbrecherisch" beschrieben, sind bei unserem heutigen Verkehrsaufkommen aber gänzlich undenkbar. Eine andere interessante Feststellung ist, dass bis zu diesem Talabschnitt an der "Halle" vom Hörkelbachtal aus der "Freudiger Bergmann-Stollen" gegraben wurde, wobei auf der anderen Seite vom Schachtberg an der Chemnitzer Gasse her der Stollen der "Freudigen-Wink-Fundgrube" bis zum Fuße des Gegenhangs führt und hier zeitweise als Felsenkeller in Gebrauch war.

Einige frühere kleine Läden sind im weiteren Verlauf der Straße nicht mehr vorhanden, an das Geschäft des "Kohlen-Müllers" können sich aber noch viele erinnern. Insbesondere zur Advents- und Weihnachtszeit pilgerten zahlreiche Zschopauer Familien zum "Beierlein", der in seiner Wohnstube einen großen mechanischen Weihnachtsberg aufgebaut hatte. Seine bewegten Szenen aus dem Alltagsleben entzückten jedes Kinderherz und bereiteten Personen jeden Alters Freude. In den letzten Jahren war in den Fenstern der Familie Schüler, die einen

Getränkhandel betrieben haben, noch eine Kostprobe von bewegten Figuren zu sehen, die von außen mit einem Klingelknopf ausgelöst werden konnten. Die Wiesenstraße führt nun leicht bergab, wobei zwischen einigen Häusern zur Bergstraße und zur Feldgasse hin schmale Durchgänge zu erkennen sind. Dort, wo Häuser abgebrochen wurden, kann man sich heute nicht mehr vorstellen, wie auf diesen kleinen Flächen ein Haus gestanden haben soll, das eine Familie beherbergt hat (Abbruchhaus Weyprecht).

Auf unserem weiteren Weg schauen wir jetzt auf das beherrschende Bild der Stadtkirche mit eindrucksvollem Turm. 1965/66 bei Erneuerungsarbeiten voll eingerüstet bot er ein spektakuläres Bild, an das sich noch viele Zschopauer erinnern. Die Wiesenstraße tangiert nun die von rechts kommende Bergstraße und bildet eine Art Kreuzungsplatz (**5,98 km**). Von den Geschäften ist vielen noch der im Eckhaus befindliche Lebensmittelladen "Weiße", ehemals "Epperlein" bekannt, der am Ende Küchenstudio war, gegenüber gab es den "Partzsch-Maler", weiter oben den "Kern-Bauer" und den "Michel-Bäck". Unten an der Mauerecke gegenüber dem Treppenaufstieg zum "Gässel" konnte man im "Bauer-Lädl" neben Lebensmitteln und Gewürzen auch Naschwerk und spezielle Süßigkeiten wie farbige Zuckerstangen erstehen.

Zum "Gässel", offiziell Schachtweg, wurde schon einiges gesagt. Anwohner könnten hier über viele Geschichten und Ereignisse berichten. Eine muß benannt sein. Der Anfangsteil nach der Gärtnerei Schaarschmidt, vormals Schneider, entlang der Gärtnerei Müller bis fast zum Neuen Weg, war bis zu den 60er Jahren von Sträuchern, Bäumen und vor allem Weißdornhecken tunnelartig überwuchert. Diesem Zustand ist es "gedankt", dass bei fehlenden oder unzumutbaren Toiletten in der Mitte der Stadt, der zentrumnahe übergrünte Tunnel als "stilles Örtchen" genutzt wurde, was zum abfälligen Namen "Scheißgässel" führte. So mancher hat dort aber im wahrsten Sinne des Wortes seine Notdurft verrichtet. Die Verhältnisse waren dann nicht mehr haltbar, wobei auch die aufkommende Bebauung der Gärten mit den erforderlichen Zufahrten Einfluss nahm, weshalb der grüne Mantel verloren ging. Die Kinder und Jugendlichen waren traurig darüber, dass sie im Herbst nicht mehr ihre ausgehöhlten mit Fratzen versehenen und Kerzen bestückten Kürbisse über dem Weg aufhängen konnten, mit denen sie immer eine Art Geisterbahn geschaffen hatten. Mit der "Gabelung" des unteren Teils der Bergstraße verläuft der Köpelbach, wie anfangs beschrieben, verrohrt am "Hofmann-Bauer" vorbei bis zur Johannisstraße (100 m), wo er auf den Stadtgutbach trifft. Wir aber gehen nun das letzte Stück der Wiesenstraße an der Rückseite der alten Schmiede unterhalb der Gärtnerei an einer hohen Mauer voran und stehen je nach veranschlagtem Tempo und Länge der eingelegten Pausen nach etwa 1 1/2 bis 2 Stunden wieder am Ausgangspunkt unserer Tour am Fuße der Kirchstufen (**6,2 km**).

Die Wanderung hat uns mit aktuellem, aber auch altem Wissen konfrontiert, was uns anregen sollte, unsere Heimatstadt mit ihrer Geschichte näher kennenzulernen. Denn nur was man kennt und liebt, will man auch schützen und bewahren. Da Betrachtungen immer subjektiv sind, werden einige Leser auch abweichende persönliche Erlebnisse, Meinungen und Haltungen haben. Einen sollte uns der respektvolle Umgang mit der Vergangenheit, ein dankbarer Blick auf das Hier und Heute sowie die freudige Hoffnung und Zuversicht auf eine glückliche Zukunft nachfolgender Generationen.

Zurückgelegte Wanderstrecke: 6,2 km, 220 Höhenmeter, Gesamtlänge der beschriebenen Wanderwege: 30,3 km

Dr. med. Johannes Werner, Februar 2022

Quellen:

Ernst Friedrich Wilhelm Simon: Bergstadt Zschopau, 1821, Dresden

Dr. Meinhold: Chronik von Zschopau, Teilweise nach amtlichen Berichten zusammengestellt und herausgegeben, 1865, Druck und Verlag von Wilhelm Strebelow, Zschopau

Rudolph Herfurth: Geschichtliche Nachrichten aus Zschopau, 1885, Verlag F. A. Raschke, Zschopau

Karl Hermann Wolf: Die Parochie Zschopau, Neue Sächsische Kirchengalerie, Kirchliche Chronik zur Kirchfahrt Zschopau, 1901, Verlag Arwed Strauch, Leipzig

Martin, Zierold, Vetter, Wüstner (Preßausschuß). Zschopau in Wort und Bild. Eine Gabe zum Heimatfest 30.Juni, 1. und 2. Juli 1906, Verlag F. A. Raschke, Zschopau

M. Schwarze, Fr. Eger Erzgebirgsverein Zschopau: Zschopauer Wanderbuch, um 1914, Lichtdruck Paul Knäbchen, Zöblitz, Buchdruck F. A. Raschke, Zschopau

Fritz Eger: Vom Zschopauer Bärengarten. "Meine Heimat", Jubiläumsausgabe des Erzgebirgsvereins Zschopau, Nr. 7, 31. März, Jahrgang 1917/18, F. A. Raschke, Zschopau

Albin Wüstner: Zu unserem Bild-obere Johannisstraße. "Meine Heimat", Jubiläumsausgabe des Erzgebirgsvereins Zschopau, Nr. 16, 1. Juli, Jahrgang 1919/20, Wochenblatt Zschopau und Umgegend, Richard Voigtländer, Zschopau

Albin Wüstner: Unsere alte Stadtschule. "Meine Heimat", Jubiläumsausgabe des Erzgebirgsvereins zu Zschopau, Nr. 23, 31. März, Jahrgang 1921/22, Wochenblatt Zschopau und Umgegend, Richard Voigtländer, Zschopau

Reinhold Timme: 175 Jahre Zschopauer Stadtkirche. "Heimatklänge", Monatsschrift zur Pflege und Förderung des Heimatsinns. Beilage zum "Wochenblatt für Zschopau und Umgegend", Nr. 35, 30. November 1926, Richard Voigtländer, Zschopau

Reinhold Timme: Zschopaus Straßennamen einst und jetzt. "Heimatklänge", Monatsschrift zur Pflege und Förderung des Heimatsinns, Beilage zum "Wochenblatt für Zschopau und Umgegend", Nr. 56, 31. August 1928, Richard Voigtländer, Zschopau

Fritz Eger: Aus dem Zschopauer Fuhrmannsleben, um 1930, Druckerei "Zschopauer Bote", Zschopau

Reinhold Timme: Zschopau und seine Umgebung-Ein Wanderbuch für alle Freunde der sächsischen Heimat, 1930, Druck und Verlag des Wochenblattes für Zschopau und Umgegend-Zschopauer Tageblatt und Anzeiger-Richard Voigtländer, Zschopau

Hans Schwerdt: Aus Zschopaus Vergangenheit und Gegenwart, 1938, Verlag Bürgermeister der Stadt Zschopau/Druck: Tageblattdruckerei Zschopau

Dr. Kurt Schumann: Die Zschopauer Landschaft, 1942/43, 17. Allgemeines Rundschreiben, Bruno Hausding, Oberschule und Lehrerbildungsanstalt Zschopau

Dr. Kurt Schumann: Unser kleines Wanderheft, Rund um die Augustusburg, Wanderungen von Zschopau aus, 1952, VVV Dresdner Verlag, Dresden

Walter Krannitz: Aus der Geschichte unserer Kreisstadt, Kulturspiegel für den Kreis Zschopau, Nr. 9, September 1961, Buchdruckwerkstätten Annaberg-Buchholz

Arbeitsgruppe Heimatforschung, Geografisches Institut der Akademie der Wissenschaften der DDR: Das Mittlere Zschopaugebiet, 1977, Akademie Verlag Berlin

Arbeitsgruppe Chronik, Stadtverwaltung Zschopau: Chronik der Stadt Zschopau 1945-1990, 2016, Stadt-Bild-Verlag Leipzig

Carsten Beier: Zschopau. Neue Bilder aus alter Zeit, 2018, Sutton Verlag GmbH Erfurt